

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neues Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgebühr vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18898. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6gespaltene Beizeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude, Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Nach einer Mitteilung der Deutschen Tageszeitung sind Verhandlungen zwischen den Blockparteien im Gange, die auf einen Ertrag der Nachlasssteuer durch eine Erbanfallsteuer hinauslaufen.

Die Bandung des Reichsluftschiffes ist gestern nachmittag 3 Uhr bei Dingolfing in Niederbayern ohne Unfall vor sich gegangen.

In der russischen Duma kam es bei der Beratung des Militärrechts zu stürmischen Szenen.

## Rehrental, der Sieger.

Leipzig, 2. April.

Das fürchterliche Kesseltreiben der internationalen Diplomatie um die Balkanfrage ist zu Ende: die Politik der Triple Entente ist kläglich zusammengebrochen, und Baron Rehrental tritt als Triumphator vom Kampfplatz. Rußland, das der Urheber des Gedankens einer europäischen Konferenz war und das noch in seiner bekannten Note an die Mächte vom 25. Dezember mit allem Pathos betonte, daß keine Macht es für sich in Anspruch nehmen dürfe, selbständig die heiligen internationalen Verträge zu verletzen — dieses selbe Rußland war zuerst dabei, ohne sogar seinem französischen Bundesgenossen oder seinem englischen Serziersfreunde etwas davon mitzuteilen, um Rehrentals Staatsstreich vom 7. Oktober anzuerkennen, und England und Frankreich, zu ihrem Schicksal überlassen, blieb nichts anderes übrig, als mit der guten Miene, die man so gern zum bösen Spiel macht, sich ebenfalls auf den Weg nach Konstantinopel zu begeben. Serbien aber, sich auf die „Sympathie“ seines großen slawischen Bruders stützend, hat nicht einmal durchsehen können, daß man seine Schweine als scheuenerklärt. Wie wahrlich, war das Bogaische Wort vom Vuntenrecht so völlig verwirklicht, als bei dieser Angelegenheit: „Vuntenrecht hält echtes Recht für Lumpenrecht. — Wo Gewalt zum Herren wird, ist gerecht ein Knecht!“

Allein wo ist das Vuntenrecht und wo ist das echte Recht? Wie heißt es Rehrentals „Recht“ ist das Vuntenrecht! Weshalb? Etwa weil er die Bevölkerung der beiden Provinzen ohne ihre Zustimmung der Sabduratschen Monarchie einverleibt hat? Ach, darüber verliert die Diplomatie kein einziges Wörtchen. Volkrecht ist für sie kein echtes Recht, sondern bloß Lumpenrecht. Rehrentals Verbrechen besteht nach ihrer Ansicht darin, daß er das Heiligtum eines europäischen Vertrags, des feierlichsten der neuen Zeit, verletzt hat. Wessen beschuldigt ihn be-

sonders England, das freilich selber ohne irgendein europäisches Mandat Ägypten okkupiert hat und bis auf den heutigen Tag, trotz hundertmaliger Versprechungen, das Land besetzt hält! Oder war es vielleicht Rehrentals Verbrechen, daß er die moralischen Rechte der Türkei und Serbiens nicht genügend achtete? Aber was hat er dann anders getan, als aus einem tatsächlichen Verhältnis die formellen Konsequenzen zu ziehen? Die moralischen, wie die materiellen Rechte dieser beiden Mächte waren in dem Augenblick über den Haufen geworfen, als Bosnien und die Herzegovina zuerst der österreichischen Besetzung ausgeliefert wurden. Und wer trägt die Schuld daran? Niemand anders, doch, als gerade die zwei Mächte, die im Namen der Türkei und Serbiens jetzt am lautesten gesäht haben. Es war Rußland, das auf Grund eines geheimen Vertrags in Reichstadt im Jahre 1876 gegenüber der österreichischen Regierung sich verpflichtet hat, falls es in dem bevorstehenden Kriege mit der Türkei von Oesterreich nicht behindert werden würde, nichts gegen die Okkupation von Bosnien und der Herzegovina durch Oesterreich einzuwenden. Als dann, nach dem Frieden in San Stefano der Kongress zu Berlin zusammentrat, da war es England, in der Person seines ersten Bevollmächtigten Disraeli (später Lord Beaconsfield), das das berühmte Wort von der Gefahr eines großserbischen Staats auf dem Balkan aussprach und so aus eigener Initiative den Antrag stellte, Bosnien und die Herzegovina, die jedoch einen Heldenkampf für ihre Freiheit geführt hatten, an Oesterreich in der unbestimmten Form der Okkupation zu übergeben. Damals sagte Rußland nicht, daß das Sklaventum unter die Fische des Deutschen geworfen werde, daß England wolle nichts von dem Gekrönte des verblüffenden in Neuen zerfallenen und durch unmögliche geographische Verhältnisse eingepreßten serbischen Volkes hören. Die Schandtat wurde vollzogen, um erst dreißig Jahre später, als man sie endgültig legitimieren wollte, einen Enttäuschungssturm in der Brust der beiden Partner zu entlocken. Früher war die Gewalttat als ein „Frieden in Ehren“ gekennzeichnet, jetzt nennt man sie „Frieden mit Schande“. Was für eine sonderbare Welt die Diplomatenwelt ist!

Freilich handelte Rehrental wie ein echter Held des Vuntenrechts. Er inszenierte einen Staatsstreich und verlegte ganz Europa in eine Aufregung, die mehr als einmal in einen Weltkrieg auszubrechen drohte. Allein nicht er, sondern die englisch-deutsche Feindschaft trägt die Hauptschuld daran, daß der sonst übliche diplomatische Weg plötzlich zu einem Weg am Rande eines Abgrunds wurde. Diese Feindschaft trieb England, das sonst nie einen Zweifel hatte, daß die okkupierten Provinzen eines Tages annektiert werden müßten, gleich bei der Ankündigung dieses Akts in das oppositionelle Lager, um durch Oesterreich den Dreiebund zu treffen. England war es, das der

Türkei, gegen ihren Willen, den Gedanken einer europäischen Konferenz aufdrängte, das die direkten Verhandlungen zwischen ihr und Oesterreich mit allen Mitteln eine lange Zeit verhinderte, dann Rußland unter Hinweis auf Kompensationen in Persien und durch unbestimmte Versprechungen in der Frage der Dardanellen auf seine Seite brachte und es in seiner panslawistischen Gehe unterstützte! Es kann gar kein Zweifel sein, daß die englische Regierung einen Weltkrieg nicht ungern gesehen hätte, dessen Zeche von Frankreich und Deutschland zu zahlen gewesen wäre; während sie selbst, ohne große Opfer, die Zeute eingeholt hätte. Doch diese Politik wurde vereitelt. Bei dem jetzigen innerpolitischen, finanziellen und militärischen Zustand Rußlands muß Frankreich, wenn ein Krieg ausbricht, diesen Krieg fast einhändig führen, und das bedeutet einzig und allein für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Dazu war natürlich Frankreich nicht bereit, und als es sich Anfang Januar, da der Boykottank zwischen der Türkei und Oesterreich gar zu schlimme Dimensionen anzunehmen drohte, selbst in den Konflikt einmischte, um die direkten Verhandlungen zwischen den beiden Mächten wiederherzustellen, übte es seinen Einfluß auch auf Rußland in dem Sinne aus, daß es den Jaren von einer neuen Abenteuerpolitik abhielt. So kam es, daß England, nach vielen jaghaften Zügen, endlich von seinen Freunden im Stiche gelassen wurde und das Spiel verlor.

Zweifelsohne bedeutet dieses Ergebnis des langen Kampfes eine schwere Niederlage für die englische Diplomatie. Das englische Querschnittige Amt hat eben nicht begriffen, daß weder Rußland noch Frankreich in diesem Augenblicke für einen Krieg mit Oesterreich-Deutschland zu haben sind. Rehrental hat die Sachlage viel besser begriffen, und führte sein Bo-Banquo-Spiel mit voller Zuversicht bis zum Siege durch. Schwerlich aber wird die Sache damit zu Ende sein. Zwar hat die Erfahrung England ganz deutlich bewiesen, was für unsichere Kantonisten seine Bundesgenossen auf dem Kontinent sind, allein der Satz gegen Deutschland, auf dessen Eingreifen im letzten Moment man in England die endgültige Entscheidung Rußlands zurückführt, überwiegt jede andre Erwägung, und nicht die Enttäuschung über das Versagen Rußlands, sondern der Verdruß über Deutschlands Haltung ist es, der die Gemüter in den regierenden Kreisen Englands in diesem Augenblick beherrscht. Die Triple Entente mag zurzeit gerüttelt sein, aber England wird von seiner Politik nicht Abstand nehmen. Das ist eine traurige Tatsache, der man gerade ins Gesicht schauen muß. Dadurch aber wird die Gefahr eines Krieges zwischen den beiden Ländern noch näher gebracht, und das Proletariat muß mehr noch, als bisher, auf seiner Hut sein.

## Seuilleton

### Die Glücksbude.

Erzählung von Ernst Preerjang.

Nachdruck verboten.

XII.

Als der Sommer zu Ende ging, kamen zwei Briefe ins Haus. Zuerst dieser:

Lieber unglücklicher Bruder!

Es hat lange gedauert, bis ich Deinen Brief nun beantwortete. Aber ich wußte nicht, ob es Deine Frau gestatten würde. Du Armer hast ja wohl in Deinem Hause nichts mehr zu sagen. Jetzt wage ich es und schreibe aus Mitleid mit Eurem Kinde. Es zieht also mit einem wildfremden Menschen auf der Landstraße umher?! Jeremias, wie konntest Du das zugeben! Der Junge wenigstens muß gerettet werden! Er muß, hörst Du?! Ich habe schon mit dem Rektor des Realgymnasiums gesprochen; er will ihn zum Oktober aufnehmen, wenn ich für das Schulgeld und für anständige Kleidung Sorge. Ich habe es versprochen. Sorge Du dafür, daß er Anfang September hier ist. Badet ihn aber vorher! Laßt ihm die Haare schneiden und ihn auch im Anzug nicht wie einen Stromer antommen. Seine kleine schmuckige Seele hoffe ich dann reinzutreiben. Es grüßt ihn und Dich herzlich

Deine Schwester Dora.

P. S. Dein Nachfolger ist wegen betrügerischem Bankrott verhaftet worden. Gottes Mühen mahlen langsam usw.

Jeremias brannte der Kopf, als er diesen Brief gelesen. Alles Vorhergehende verschlang das Postskriptum.

„Also hat es ihn doch getroffen, Trude! Unrecht Gut geht nicht! Sieh' hier!“ Er zitterte vor Aufregung.

Sie las. Das den ganzen Brief und reichte ihn ruhig zurück. Ein kaum merkbares Beben lief durch ihre Fingerspitzen, als sie auf den Satz von der „kleinen schmuckigen Seele“ zeigte. „Was soll das, 'mias? Wie kommt sie dazu?“

Er studierte den Satz einigemal, schüttelte den Kopf. „Du mußt es nicht tragisch nehmen, Trude. Sie schreibt da so etwas hin — —, aber wie entgegenkommend ist sie im übrigen! Das kannst du nicht leugnen. Es ist ein starkes Pflicht- und Verantwortungsgefühl in ihr wie in allen Lattenbachs.“

„Du kennst meine Meinung, 'mias.“

„Ja. Und ich will mich an dein Wort halten. Jeremi soll selbst entscheiden. Noch heute schreibe ich an ihn.“

Er tat es. Aber sein Brief ging an einem anderen vorüber, der ihm entgegengekommen war. Friedrich hatte ihn geschrieben, und er war nicht an Herrn, sondern an Frau Lattenbach adressiert und lautete:

Hochgeehrte Frau Gertrud!

Mir ist das Briefschreiben immer eine harte Arbeit gewesen. Aber dieser ist der aller schwerste. Wie werden Sie es nur aufnehmen? Ich habe hoch und heilig geschworen, auf das kleine Biestel aufzupassen und ihn gesund und an Leib und Seele wieder zu Ihnen zu bringen. Und nun? Krank ist er ja nicht, nein. Im Gegenteil: so gesund wie ein Fisch im Wasser. Aber er macht Seitensprünge. Er hat sich immer viel mit der Turnerei abgegeben und war gelenkig wie ein geölter Bindfaden. Dagegen konnte ich ja nichts tun. Und daß er am liebsten mit den Gymnastikern umging, das war doch nicht zu ändern. Nun wollte ihn der Direktor einer Truppe engagieren und dann sollte er mit ihnen mitfahren. Ich hab's ihm verboten und hab' ihn schließlich in den Wagen gesperrt. Ja, daß ich nur gleich die ganze Wahrheit sage: er ist durchs Fenster gegangen und auf und davon!

Jetzt schwimmt er wohl schon auf dem großen Wasser. Denn die Truppe wollte nach Amerika. Liebe Frau Trude! Sie werden fürchterlich böse auf mich sein! Und Ihr Mann erst! Ich kann mich wohl gar nicht mehr vor Ihnen bliden lassen. Das beiliegende Schreiben hat er für Sie zurückgelassen. Ich bin ganz unglücklich.

Friedrich.

Aus einem Schreibhefte stammte das ausgerissene Blatt:

Liebe einzige gute Mutter! Lieber Vater! Vergebt es mir, wenn ich Euch betrübe. Der Direktor sagt, ich würde in einigen Jahren der berühmteste Artist sein. Er will mich ausbilden. Ich habe große, große Lust dazu. Wir fahren nach Amerika. Von dort schreibe ich. Onkel Friedrich war sehr gut zu mir, aber halten konnte er mich nicht. Es küßt Euch in Eile

Euer Sohn Jeremi.

Frau Trude las den Brief zum zweiten, zum dritten Male. Sie faltete ihn zusammen, steckte ihn in das Kuvert und sah schweratmend vor sich hin.

Ihr nächster Blick ging aus dem Fenster. Zum Gatten. Er grub dort in der Sonne an einem Beet. Er wußte noch nichts von diesem Brief; sie konnte ihn verheimlichen. Wie lange? Und wenn dann die Wahrheit plötzlich ganz plötzlich über ihn kam — einmal mußte sie ja kommen — wie würde er sie ertragen? Sie sah den gebeugten Rücken, die Brust, die bei jedem Spatenstich leuchtete, das gebräunte 'magere Gesicht, — jekt konnte sie es ihm nicht sagen. Sie verschloß den Brief und wunderte sich über die eigene Ruhe. Für den Jungen fürchtete sie nichts, sah nur mit einem trauernden Gefühl der Sehnsucht den Ozean zwischen sich und ihm. Ja, es stieg eine Empfindung der Erleichterung in ihr auf, wenn sie daran dachte, daß er nun sicher sei vor Fräulein Dora, vor ihren Reinigungsabsichten und dem Geist jener Leute, die im dunklen Laden mit falschen Gewichten arbeiteten und sich auf der hellen Straße abwandten, wenn sie der Frau begegneten, deren Mann im Gefängnis war, wo